

JOSEF SVATOPLUK MACHAR

Fünf Jahre Kasernenleben

Erstdr. 1927

(Auszug)

[„UNSERE BEFREITEN SÜDSLAWISCHEN BRÜDER ...“]

Unsere befreiten südslawischen Brüder haben ihre Toten nicht vergessen: Ende April 1919 wurden die Gebeine von Péter Zrínyi und Fran Frankopan nach Agram überführt, um dort in der Kathedrale beigesetzt zu werden.

Und zu diesem Begräbnis entsandte unsere Nationalversammlung eine Deputation. Damit dokumentiert wäre, daß der Feiertag ihrer Nation auch unser Feiertag ist und ihre Heiligen auch unsere Heiligen sind. Es fuhren der Präsident des Abgeordnetenhauses Tomášek, der Generalinspektor unserer Streitmächte, Dr. Scheiner, Jaroslav Kvapil, Dr. Franke und ich. [...]

In Wien erwarteten uns Autos und unser Geschäftsträger Tusar. Wir begaben uns ins Palais Lobkowitz – wieder wie ein Stück aus einem Märchen ... Vor drei Jahren war ich staatlicher Kostnehmer im Garnisonsgefängnis am Hernalsergürtel gewesen, wenn ich hie und da in die Tigergasse hinaus kam, wo der gegen mich ermittelnde Oberleutnant Dr. Frank (später österreichischer Vizekanzler und nunmehriger Botschafter in Berlin) amtierte, führten mich zwei Landstürmer mit aufgepflanzten Bajonetten durch die Straßen ... heute war es merklich anders. Frau Tusar empfing uns mit ihrem bezaubernden Lächeln in einem Palais, welches kaum fünfzig Schritte weit vom Palais Erzherzog Friedrichs, des Marschalls und österreichisch-ungarischen Oberbefehlshabers im Weltkrieg, entfernt war. Dieses steht jetzt leer, Friedrich ist, weiß Gott, wo, und auch Österreich-Ungarn ist dahin, in der Tigergasse wird sicher auch nicht mehr amtiert, die unsterbliche Nemesis schreitet über diese Trümmer der Geschichte, wir sehen und hören ihre Schritte und fahren nach Agram, wo sie auch als Rächlerin aus den Gebeinen der Märtyrer auferstanden ist.

Frau Tusar ... Ein Rätsel? Nein. Eine Frau und eine Wienerin. Immer fröhlich, immer lächelnd, mit ihrer Lebensanschauung und ihrer Meinung von den Menschen – man konnte ihr nicht böse sein. Jene, die in ihr etwas haben wollten, was es in ihr nicht gab,

waren und sind im Irrtum. Was versteht so eine hübsche kleine rote Tulpe von der Politik, was weiß sie schon vom tschechischen Volk, von ihren moralischen und anderen Pflichten! Sie blüht, solange ihre Zeit ist, wenn sie dann verblüht, wendet sie ihr Herz entweder dem Herrn Jesus zu oder einer humanitären Tätigkeit in irgendeinem Asyl und belanglosem Gassentratsch – immer das Herz auf der Zunge, immer undiplomatisch. Als sie später in Prag war und Gattin des Ministerpräsidenten, eines Sozialdemokraten, lud sie manchmal zum Tee, es kamen Männer mit breiten Hüten und deren Gefährtinnen – sie bewirtete sie, unterhielt sich charmant mit ihnen, aber das war alles, was sie konnte. Waren sie fort, schmiß sie sich auf den Diwan, zündete sich eine Zigarette an und bekannte offen: *Ich hasse diese Sozi!* – und der Diplomat Tusar schmunzelte über ihre gewinnende Aufrichtigkeit und drohte ihr dabei mit dem Finger.

Ich konnte nicht widerstehen: Ich setzte mich vor dem Abendessen ins Auto und fuhr in die Straßen hinaus, um mir Wien anzusehen. Schließlich hatte ich dort so viele Jahre der Sehnsucht und Not erlebt. Ich ließ diese Spazierfahrt beim Garnisonsgefängnis am Hernalsergürtel enden.

Und nach dem Abendessen machten wir uns auf den Weg zum Südbahnhof – ein Waggon stand dort für uns bereit, höfliche Beamte begleiteten uns bis zu ihm hin, und wir fuhren los.